

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 50.

Freitag, den 24. Juni 1887.

Zum Tage St. Johannis.

Laß nicht umsonst der Gärten Blumen blühen,
Sie pflücken und sie winden sich so leicht,
Und all' die Pracht, die ihre Farben glühen,
Oh' wir es ahnen, ist sie hingeleicht.

Pflück' sie der Mutter für die frohe Stunde,
Die einst zu diesem Leben sie gebar;
Pflück' sie der Lust in deiner Freunde Runde,
Pflück' sie der Seligkeit am Traualtar.

Doch pflücke sie den Wunden auch zur Labe,
Die kalt und rauh die Hand des Schicksals schlug;
Pflück' sie zu Dank den Lieben auch im Grabe,
Die man hinaus dir auf der Bahre trug.

Der Tag hat seinen Gruß uns neu geboten,
Den frommer Sinn und stille Traurigkeit
Zum heil'gen Blumenfeste unsrer Todten
Und ihrer Schlummerstätten längst geweiht.

Die Geister schauen nieder aus den Höhen,
Sie schau'n die Kränze, die die Liebe sticht.
So laß in deinen Blumen auch es sehen:
Den ich begrub, du bist vergessen nicht!

Zum Johannistage.

Es ist Sitte geworden, am Johannistage die Gräber zu schmücken und dabei daran zu denken, die in den Gräbern ruhen. Eigentlich ist so das Todtenfest am Schluß des Kirchenjahres der Tag, an welchem man sich der Abgeschiedenen erinnert. Es könnte also scheinen, als ob das Todtenfest durch die neuere Sitte etwas in den Schatten gestellt würde. Allein dem ist nicht so. Das Todtenfest behält seine volle hohe Bedeutung, uns an das Ende aller Dinge, an den Tod und das Gericht zu erinnern. Daß man in der schönsten Zeit des Jahres, wo der Blütenflor im Garten das Auge und das Herz des Menschen erquickt, hin an das Grab tritt, um einen Blumenkranz auf den Rasenhügel zu legen, das entspricht einem innersten Bedürfnis des Menschenherzens. Es fühlt sich gedrungen, der Liebe, welche nimmer aufhört, einen Ausdruck zu geben. Es hält den einmal geschlossenen Bund der Liebe aufrecht, auch über Grab und Tod hinaus und zum Zeichen dieser Treue legt die Hand ein Zeichen der Liebe auf das Grab. Warum hat man aber gerade den Johannistage gewählt, dieser Liebe zu den Todten Ausdruck zu geben? Wir glauben nicht zu irren, wenn wir sagen, daß sich in dieser Wahl die innige tiefe Liebe unsers Volkes zum Christentum kundgibt. Johannes der Täufer wies hin auf Christus mit den Worten: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Er wies also hin auf die ewige Liebe, die sich am Kreuz zu Tode bluten wollte, um die Welt vom Tod zu erlösen. Welch ein Trost am Grabe, wenn der weinende trauernde Christ diese ewige Gottesliebe vor Augen hat! Wie fühlt sich das zerschlagene verwundete Herz so erquickt, wenn es auf den sieht, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat, der von sich gesagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt, ja wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben! Wie erscheint bei solchem Ausblick auf Ihn, den Todesüberwinder, das kalte dunkle Grab in einem so ganz andern Lichte, als wenn man glaubens- und hoffnungslos nur in die Leere starrt! Wie erscheint uns beim Blick auf den, von dem Johannes der Täufer redet, das Grab so lieblich und traulich, als ein kleines Kuschelkammerlein, aus welchem am großen Tag des Herrn hervorgehen soll ein verkörperter geistlicher Leib, wie der Apostel sagt: es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich, es wird gesät in Unruhe und wird auferstehen in Herrlichkeit, es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft, es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Unser christliches Volk hat das Bedürfnis gefühlt, in der Blüthezeit des Jahres die Gräber mit Blumen zu schmücken, und in dem Bedürfnis, zugleich auch einen Trost am Grabe zu finden, hat es den Tag ausgewählt, der in dieser Zeit wirklich von Trostgedanken überfließt, den Tag Johannis des Täufers. Daneben freilich dürfen wir nicht übersehen, daß dieser Tag uns auch neben dem Trost eine recht ernste herzerschütternde Mahnung giebt. Johannes der Täufer hat auch, und das vor Allem, zur inneren Herzensumkehr ermahnt, denn er ward nicht müde zu rufen: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Diese Mahnung paßt so recht ans Grab, an dem wir trauernd stehen. Denn das Grab erinnert uns mit gewaltiger Stimme an unser eignes Ende. Das Grab erinnert uns an das inhaltschwere Wort: es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach das Gericht. Das Grab erinnert uns auch an die Ungewißheit der Stunde unseres Sterbens, denn in den meisten Fällen sind wohl diejenigen, welche wir betrauern, uns selbst unerwartet entrissen worden. Gehen wir diesen ersten Mahnungen, die der Johannistage und das an diesem Tag geschmückte Grab uns in die Seele hineinrufen, ja nicht etwa gleichgültig und leichtsinnig aus dem Wege. Wir würden es sonst nach dem Tode schwer bereuen. Denn nach dem Tode ist es zu spät, umzukehren auf den schmalen Wege der Buße und des Glaubens. Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Geist das ewige Verderben ernten, wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben ernten. In diesem Sinne wollen wir Johannistage feiern, in diesem Sinne möge die Sitte, die Gräber zu schmücken, eine christliche Volkssitte sein und bleiben!

Entdeckt.

Eine Kriminalgeschichte von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Bankier war überzeugt, daß sein treuer Diener beraubt und ermordet worden sei, obwohl man aller Nachforschungen ungeachtet, seine Leiche nicht finden konnte. Die Nummern der Hundertthaler-Banknoten wurden in allen öffentlichen Blättern bekannt gemacht und vor dem Ankauf derselben gewarnt; aber es vergingen zwei Jahre und niemals war wieder eine dieser Banknoten im öffentlichen Verkehr aufgetaucht. Trotzdem hatte die Polizei und besonders Lieutenant Heinrich, dem dieser Fall anvertraut worden, den Verdacht geschöpft, daß die ganze Er-

mordungsgeschichte des Päß nur eine künstlich inszenirte Spiegelfechterei sei, und daß derselbe sich vielmehr wohl und munter mit seiner Beute irgendwo versteckt halte und nur den günstigen Augenblick abwarte, um die Banknoten wieder in Kurs zu setzen. — Und jetzt hatte der schlaue Patron dasselbe Kunststück wiederholt, um jede Spur von sich abzulenken, nachdem er endlich gewagt, einen Theil seiner damaligen Beute wieder auszugeben. Deshalb hatte Päß es vorgezogen, an ein und demselben Tage nur in seinen unterschlagenen Banknoten auszuzahlen, um eine beträchtliche Summe in anderem Gelde zurückzuerhalten. Er konnte darauf rechnen, daß in der kleinen Stadt die Nummern der Banknoten nicht bekannt waren, und ehe dies Geld in andere Kreise drang, war er längst verschwunden. Er hatte die Anzeichen eines Einbruchs und Mordes in seinem Hause künstlich hervorzurufen versucht und trug noch eine unbedeutende, nicht ganz geheilte Wunde am Bein, mittelst derselben er die verschiedenen Blutstrecken hergestellt hatte. Auch den Schlüssel vom Geldkasten trug er noch bei sich, da er im Gefühl vollster Sicherheit denselben zu entfernen vergessen hatte. Er war dann wohlgemuth nach Köln gereist, vielleicht um dort den Rest seiner Beute in Kurs zu setzen und dann sofort Deutschland zu verlassen. Der Diebstahl Förster's machte dem ehemaligen Kassendienen einen Strich durch die Rechnung und führte zu seiner eigenen Entdeckung, und so hatte ein Schurke den anderen in die Grube gebracht. Die beiden sauberen Gesellen wurden zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

Wie aber war Colleague Heinrich so rasch dahinter gekommen, daß die ganze Mordaffaire nur auf einer schändlichen Täuschung beruhe? Das blieb dem Polizei-Inspektor noch lange ein Geheimniß; da wurde ihm plötzlich eine bessere Stellung in der Hauptstadt angeboten, er nahm sie mit Freuden an und erfuhr zu seiner großen Verwunderung, daß eben sein schweigsamer Colleague Heinrich ihn als eifrigen und brauchbaren Beamten empfohlen habe.

Kaum nach der Hauptstadt übergeleitet, hielt es Schulze für seine Pflicht, dem kleinen Manne seinen Dank abzustatten, der sich also liebenswürdiger erwiesen, als er sich damals gezeigt hatte. Die beiden Collegen wurden im Laufe der Zeit gute Freunde, und nun erfuhr der Polizei-Inspektor auch gelegentlich, warum sich der Andere an jenem Tage so wunderbar benommen habe.

„Ich bemerkte zuerst,“ berichtete Heinrich, „daß die von Förster verausgabten Banknoten in dem Verzeichnisse der seiner Zeit von Päß gestohlenen figurirten, was ich ja noch aufbewahrte und in ähnlichen Fällen stets nochmals durchsah. Das erregte zuerst meinen Verdacht, und als ich nun mit meinem Gefangenen in Ihre damalige Heimath kam und von dem Morde hörte, gewann ich die Ueberzeugung, daß hier Niemand anders als jener Päß die Hand im Spiele gehabt haben könne, und ich begriff bald, daß der schlaue Patron sein damaliges Mandat wiederholt habe und unter den gleichen Umständen mit dem Rest seines Geldes verschwunden sei. Alles, was ich an dem Orte der That sah, bestätigte meine Vermuthung. Die Stühle waren mir zu sorgfältig umgeworfen, das Bett, ich möchte sagen, zu künstlich mit Blut besudelt und gerade die Innenseite der Bettdecke war rein. Wenn aber der Mann wirklich im Schlafe ermordet worden war, dann hätte gerade das Innere des Bettes die meisten Blutflecke erhalten müssen. Der Geldkasten war nicht erbrochen und doch steckte kein Schlüssel darin und dann — die Abdrücke der Stiefel! Ich erinnerte mich noch ganz genau der Stiefel des Kassendieners, die damals in dessen Wohnung besichtigt wurden, und wenn ich mich nicht sehr täuschte, mußten dieselben weit eher in die Stiefelabdrücke passen, die Sie mir im Garten zeigten, als die Försters, der einen viel größeren, plumperen Fuß hatte. Das Alles zusammen ließ mich keinen Augenblick im Zweifel, daß der Krämer die Wahrheit gesagt und die Banknoten nur gestohlen, aber keinen Mord begangen habe, und daß der Herr v. Päßoldt kein Anderer sei, als der ehemalige Kassensbote Päß.“

Der Polizei-Inspektor schlug sich vor die Stirne. „Und ich Thor ließ mich so gräßlich täuschen!“

„Ich würde an Ihrer Stelle vielleicht nicht anders gedacht und gehandelt haben,“ entgegnete Heinrich. „Sie kannten ja nicht die Vorgeschichte.“

„Und da Sie den Schwindel durchschauten, fuhren Sie sogleich auf die nächste Station, um den Schurken zu ermitteln?“ fragte Schulze lebhaft.

„Sie haben es errathen. Ich konnte voraussetzen, daß der geriebene Bursche nicht den Bahnhof Ihrer Stadt benutzen würde. Auf der nächsten Station erfuhr ich wirklich, daß der Mensch, den ich beschrieb, ein Billet nach Köln gelbt habe. Nun war es leicht, den Patron zu verfolgen und verhaften zu lassen.“

„Ich bewundere Ihren Scharfsinn und ich sehe schon, daß ich von Ihnen noch Vieles zu erlernen habe,“ erklärte Schulze offener, indem er seinem Collegen die Hand schüttelte.

Er suchte diesem nach Möglichkeit nachzusehen und bald gehörte der ehemalige Polizei-Inspektor des kleinen Ortes zu den tüchtigsten Beamten der Hauptstadt. Die beiden Männer blieben seitdem eng befreundet und durch ihr gemeinsames Wirken wurde noch mancher verächtliche Verbrecher entdeckt und der gerechten Strafe überliefert.